



Donnerstag, 02. April 2026, 15:00 Uhr
~18 Minuten Lesezeit

Die Kraft der Gemeinschaft

Das Leben im Nordwesten Kolumbiens entwickelt sich immer weiter zu einem düsteren Szenario aus Unsicherheit und ständiger Angst — seit 29 Jahren gelingt es einer Gemeinschaft, gewaltfreien Widerstand zu leisten. Ein Interview.

von Elisa Gratias

Bild: Collage aus Fotos von Shutterstock.com (Rawpixel.com, Benno Putro)

In der Region herrscht ein permanentes Gefühl der

Fassungslosigkeit darüber, wie sehr wirtschaftliche und militärische Macht von denen zur Schau gestellt wird, die mit Waffen, Drohungen und Mord alle Bereiche der Gesellschaft kontrollieren. Die Zivilbevölkerung ist gefangen zwischen fremden Interessen, die Gewalt über das Leben stellen. Sie ist der Macht der Paramilitärs ausgeliefert, die Regeln für das soziale Verhalten diktieren und entscheiden, wie die Landbevölkerung in der Region zu leben hat. Diese illegale Herrschaft und Kontrolle schuf ein Klima des Terrors, da die legitime Staatsgewalt ihre Kraft verloren hat und die Bevölkerung sich von den Institutionen im Stich gelassen fühlt. Die Menschen sind gezwungen, Regeln zu befolgen, die von gesetzwidrigen Akteuren auferlegt werden, um zumindest mühsam überleben zu können. 1997 gründete eine Gruppe inmitten dieser Gewalt die „Comunidad de Paz de San José“, in der die Menschen seitdem trotz wiederholter Massaker die Prinzipien von Solidarität und Gewaltfreiheit leben und in Gemeinschaft erproben, während sie dabei zugleich die Natur vor der Ausbeutung durch jene Wirtschaftsakteure bewahren, die mit den Paramilitärs zusammenarbeiten. Ende März 2026 feierten sie ihr 29-jähriges Bestehen, während die derzeitige Regierung mit der Unterstützung verschiedener Länder seit mehreren Monaten zwar offiziell Friedensverhandlungen mit den Paramilitärs führt, doch der Alltag in diesem Gebiet eine andere Realität widerspiegelt: Die Mord- und Vernichtungsdrohungen gegen die in der Region heimische Friedensgemeinschaft und die Bewohner der Umgebung haben nicht aufgehört. Die Mechanismen

der Kontrolle, Einschüchterung und Übergriffe haben sich verschärft. So äußerten Paramilitärs wiederholt Morddrohungen gegen mehrere Mitglieder der Comunidad de Paz, darunter Roviro López, Mitglied des internen Rates der Gemeinschaft (1). Im Interview mit Manova-Mitherausgeberin Elisa Gratias spricht er über sein Leben unter diesen Bedingungen.

Elisa Gratias: Seit wann lebst du in der Friedensgemeinschaft und wie sieht dein Alltag dort angesichts der Bedrohungen aus?

Roviro Lopez: Als die Gemeinschaft 1997 gegründet wurde, war ich noch ein Kind und wie alle anderen Menschen in der Region aufgrund der Gewalt vertrieben worden. Alle mussten ihre Dörfer verlassen und in die Stadt San José de Apartadó ziehen.

Viele Menschen gingen in andere Städte, in andere Gemeinden des Landes, und nur wenige von uns blieben hier in der Gemeinde San José. Wir beschlossen, eine kleine Organisation zu gründen, um dieser großen Herausforderung der Gewalt, die wir erlebten, entgegenzutreten – eine Gemeinschaft, die gegenüber der Gewalt und den bewaffneten Gruppen neutral sein konnte.

Ich war minderjährig, ein junger Mann, ein Kind. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie die Menschen begannen, gemeinsam am Aufbau der Gemeinschaft zu arbeiten. Es war sehr schwer für uns. Da wir gegenüber der Gewalt und den bewaffneten Gruppen neutral waren, wurden wir auch von ebendiesen bewaffneten Gruppen ins Visier genommen, die begannen, viele Menschen zu ermorden und so zahlreiche Massaker in unserer Gemeinde zu verüben.

Viele Massaker wurden von den Paramilitärs zusammen mit der kolumbianischen Armee verübt. Andere wurden von den Guerillas der FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) verursacht, die zu dieser Zeit das Gebiet von San José de Apartadó kontrollierten. Die Herausforderungen waren sehr groß, zu versuchen, in einem Gebiet zu überleben, in dem es ständig Kämpfe und Zusammenstöße zwischen den bewaffneten Gruppen gab. Viele Menschen starben im Kreuzfeuer, viele verloren ihre Tiere auf dem Land, als sie ihre Häuser und ihr Land verlassen mussten.

Niemand konnte auf die Felder gehen, um seine Ernte einzubringen, aus Angst, getötet oder entführt zu werden oder ins Kreuzfeuer der bewaffneten Gruppen zu geraten.

So riskierten viele Menschen ihr Leben und viele wurden getötet. Andere verschwanden und konnten nie wieder gefunden werden. Man konnte auch nicht in die Stadt fahren, weil es auf der Straße, die vom Stadtzentrum von San José zur Gemeinde Apartadó führt, strenge Paramilitärkontrollen gab. Diese Kontrollen wurden von den Sicherheitskräften, von der kolumbianischen Armee, unterstützt. Viele Menschen versuchten, die Produkte zu beschaffen, die sie für den Lebensunterhalt ihrer Kinder und Familien brauchten, weil sie nicht auf ihr Land gehen konnten, um das zu holen, was sie dort zurückgelassen hatten. Wegen der Schwierigkeiten und wegen allem, was sie durchgemacht hatten.

Man sagte, die Leute gingen in die Stadt, um Lebensmittel und Medikamente zu kaufen, um sie an die Guerilla zu schicken. Das war zumindest die Behauptung der Paramilitärs und der Armee selbst. Unter dem Motto „Sie sind im Dienst der FARC“ wurden viele Menschen getötet. Menschen, die nichts mit der Gewalt zu tun hatten. Menschen, die nur versuchten, etwas zu essen für uns Kinder zu besorgen.

Der Aufbau einer Gemeinschaft ist also ein ziemlich schwieriges Thema, es ist nicht einfach. Wir legten auch eigene Regeln fest, die uns auf diesem Weg, den wir eingeschlagen hatten, leiten sollten: keine Einmischung in Gewalt, keine Beteiligung am Krieg, lernen, unsere Peiniger, die viele Menschen getötet haben, nicht zu hassen, lernen, keine Rache zu üben.

Wie kamt ihr auf die Idee, so zu leben?

Wir hatten keinerlei Erfahrung mit Gemeinschaftsleben oder Ähnlichem, uns als Gemeinschaft zu organisieren. Das entstand spontan, als wir dort mit all den Schwierigkeiten konfrontiert waren und die Notwendigkeit dafür sahen. Durch die katholische Kirche in San José kam die Idee auf, eine neutrale Friedensgemeinschaft zu gründen. Niemand wusste, ob das funktionieren würde. Wir hofften, dass sich die Lage in den nächsten Monaten oder Tagen verbessern würde und wir wieder auf unser Land zurückkehren könnten.

Aber sagen wir, es ist eine gemeinsame Idee, die entsteht, um sich zu verteidigen, vor allem auf zivile Weise, ziviler Widerstand, und um auf einige Wege hinausgehen zu können, um die Erzeugnisse einzusammeln, die eine einzelne Person nicht alleine holen konnte, sondern um sich in Gruppen zusammenzuschließen, Solidaritätsgruppen, die Lebensmittel holen konnten, oder auch, um gemeinsam dort in San José de Apartadó auf einigen Grundstücken, die wir erwerben konnten, die Produkte anzubauen, die wir für die Ernährung brauchten. Es war also eine gemeinsame Idee der Vertriebenen, und dabei unterstützten uns auch die Kirche und andere Organisationen.

Ein weiterer wichtiger Punkt war der Aspekt der Vergebung, nicht wahr?

Nun, sagen wir mal so: Nicht auf Rache zu setzen, ist etwas, woran wir von Anfang an gearbeitet haben, seit sich die Gemeinde gebildet

hat.

Wir haben die Idee entwickelt, dass wir, wenn wir eine neutrale Gemeinschaft sein wollen, eine Gemeinschaft des friedlichen zivilen Widerstands, uns darauf konzentrieren müssen, nicht dasselbe zu tun wie die bewaffneten Gruppen, nicht in den Krieg zu ziehen, um Rache zu nehmen. Dazu braucht es Selbstreflexion.

Das hat viel Arbeit gekostet. Und sagen wir mal, dass diese Arbeit Jahr für Jahr geleistet wurde, indem wir uns jedem Massaker gestellt haben, das die bewaffneten Gruppen an uns verübt haben, denn viele Menschen haben aus Wut, Verachtung und Ohnmacht daran gedacht, zu den Waffen zu greifen und Rache für ihre Familienangehörigen zu nehmen, die auf so brutale, so schmerzhaft Weise getötet worden waren, dass es für die Gemeinschaft fast unerträglich war. Oftmals hatte die Gemeinschaft das Gefühl, nicht mehr weitermachen zu können, wegen der Massaker, wegen der Übergriffe ...

Elisa Gratias: Es wäre einfacher, Rache zu nehmen ...

Ja. Die Gemeinschaft dachte schon oft, wir können nicht mehr weitermachen, wir müssen uns auflösen, und jeder muss sich durchschlagen, wie er kann, wegen der Schwierigkeiten. Aber dank des Mutes der Vorreiter und der ständigen Übung dieser anderen Denkweise haben die Menschen sich immer wieder für diesen Weg der Gewaltfreiheit entschieden.

Immer wieder sagen wir uns: Sie werden uns nicht vernichten, indem sie uns massakrieren oder töten. Wir machen weiter, wir erheben unsere Stimme, wir zeigen sie an ... Wir werden angesichts der Tatsachen nicht schweigen. Diese Haltung, nicht zu hassen, nicht Rache zu üben, ist etwas, das sehr schwer zu erklären ist, wie wir sie wirklich in unserer Gemeinschaft entwickelt haben. Es war

etwas ganz Besonderes für uns, etwas, das unsere Seelen, unseren Geist inspiriert hat.

Ist es euch gelungen, die Idee des Nichthassens als Gemeinschaft weiterzuführen, weil ihr eben nicht allein seid mit eurem Schmerz, sondern euch als Gemeinschaft gegenseitig unterstützt, zuhört und miteinander redet?

Ja, das ist Teil des Alltags. Jedes Mal, wenn wir zusammenkommen, sprechen wir über die Schwierigkeiten. Wir unterstützen immer denjenigen, der diesen Schmerz hat. Auch wenn es ein Schmerz ist, der uns allen in all den Jahren, bei jedem Massaker, bei jedem Mord, sehr wehgetan hat, weil wir Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft sind. Aber noch viel mehr für die Familien, die diesen Verlust erlitten haben. In solchen Momenten wird viel darüber gesprochen, wie wir uns gegenseitig unterstützen und Solidarität zeigen, damit sich die am meisten Betroffenen nicht allein fühlen. Damit sie nicht zu den Waffen greifen und den Angreifer suchen und ihn umbringen.

Stattdessen suchen wir gemeinsam nach Wegen, wie wir Gerechtigkeit finden können, die der Würde und dem Andenken dieser Person gerecht wird, das wir bewahren wollen. Jedes Jahr oder so oft es nötig ist. Sagen wir, es ist Vergebung, aber nicht Vergessen.

Es ist eine Vergebung, die wir als Gemeinschaft dem Täter gewährt haben. Wir hassen ihn nicht. Wir werden ihm nichts antun. Aber es ist eine Vergebung, die nicht bedeutet, dass wir die Taten vergessen werden.

Was passiert ist. Wir werden uns immer an den Schaden erinnern. Wir werden immer die Erinnerung behalten. An den Moment, als jemand kam und uns diesen geliebten Menschen genommen hat. Und wir werden auch die guten Momente in Erinnerung behalten.

All die Arbeit, die diese Menschen für uns geleistet haben.

Der Täter hat uns Schaden zugefügt. Aber wir werden nicht schweigen. Wir werden diesen Menschen keinen Schaden zufügen. Wir werden auch keine Rache suchen. Aber wir werden Gerechtigkeit fordern. Wir werden Gerechtigkeit einfordern. Denn es kann nicht sein, dass jemand einem Menschen Schaden zufügt und alle Fälle ungestraft bleiben.

Aber Straflosigkeit ist in Kolumbien Realität. Und hinter all dieser Gewalt stehen politische und vor allem wirtschaftliche Interessen. Es ist ein größeres System, und die Menschen, die in diesem System agieren, sind auch Opfer dieses Systems. Auch sie wachsen dort in einer Welt ohne Perspektiven auf. Umgeben von Gewalt. Und das kommt von den multinationalen Konzernen, die sie bezahlen.

Ja, diese Gewalt, die in den Gebieten Kolumbiens herrscht, ist eine Gewalt um die Kontrolle über das Land. Das war schon immer so. Es geht um die natürlichen Ressourcen. All diese Gewalttaten sind darauf zurückzuführen, dass die Unternehmen versucht haben, die Zivilbevölkerung, die auf diesem Land lebt, zu vertreiben. Vor allem der Bergbau. Und für diese Arbeit haben die Unternehmen illegale Gruppen angeheuert. Diejenigen, die sich dafür am meisten hergegeben haben, waren die Paramilitärs. Sie haben den größten Schaden angerichtet. Natürlich zusammen mit dem Militär.

Aber bezahlt wurden sie von den Unternehmen. Sie haben diese Paramilitärs geschaffen. Sie haben sie für die Kontrolle des Territoriums bezahlt, und sie waren es, die sehr viele Menschen massakriert haben. Mit der Komplizenschaft der Armee.

Die Straflosigkeit im Land ist sehr groß. Nicht nur uns wurden Menschen getötet. Mehr als 312 Menschen wurden ermordet. Aber

das ist nur in unserer Region. Wenn wir uns das ganze Land ansehen würden, mit all der Gewalt, die es damals gab. Wo Menschen vertrieben wurden. Nie wieder auf ihr Land zurückkehren konnten. Das Land wurde von den Paramilitärs und den Unternehmen übernommen. Es gibt sehr viele Opfer. Sowohl durch die Morde, die im ganzen Land begangen wurden, als auch durch den materiellen Verlust, einschließlich des Landes. Und bis heute gibt es keine Gerechtigkeit.

Am 5. Juni 2025 hat der derzeitige Präsident Gustavo Petro eine Zeremonie abgehalten, um die Friedensgemeinschaft anzuerkennen und sich öffentlich zu entschuldigen.

Ja. In den 29 Jahren des Bestehens der Gemeinschaft haben mehrere Präsidenten ihr Amt ausgeübt. Alle diese früheren Präsidenten haben die Gemeinschaft in gewisser Weise stigmatisiert. Sie haben ihren guten Ruf beschmutzt. Die meisten dieser Präsidenten waren dafür verantwortlich, dass viele Menschen ermordet wurden. Und erst letztes Jahr versuchte eine andere Regierung, viele Dinge im Land zu ändern. Sie versucht, vieles wieder gutzumachen. Auch wenn sie in ihrer Handlungsfähigkeit sehr eingeschränkt ist. Denn die Kontrolle in Kolumbien liegt nicht beim Präsidenten. Sondern bei den wirtschaftlichen Machthabern.

Oligarchen und multinationale Konzerne.

Ja. Dennoch hat Petro versucht, vieles zu tun. Unter anderem suchte er nach Wegen, wie man den Opfern Wiedergutmachung leisten kann. In diesem Fall wurde der Gemeinschaft eine Vergebung zuteil. Eine öffentliche nationale und internationale Zeremonie, bei der der Präsident all das Unrecht anerkannte, das der kolumbianische Staat der Gemeinde angetan hat.

Haben die Medien in Kolumbien über diese Zeremonie berichtet?

Einige Medien haben etwas veröffentlicht. Doch die meisten Medien veröffentlichen nichts, weil sie im Dienste der Wirtschaftsmächte stehen. Die großen Medien haben also nicht viel berichtet. In derselben Vergebungszeremonie wies der Präsident auf die Unzulänglichkeit von *Caracol* und RCN hin. Das sind zwei sehr große private Fernsehsender in Kolumbien. Er sprach an, wie diese Sender die ganze Wahrheit im Land vertuschen. Und wie sie nie etwas veröffentlichen. Weil ihre finanziellen Mittel von multinationalen Unternehmen verwaltet werden, die dem Land so viel Schaden zugefügt haben. Aber viele nationale Medien haben über die Vergebungszeremonie berichtet. Und einige internationale auch.

Kennen die Menschen in Kolumbien die Friedensgemeinschaft und wissen sie über die Realität der Landbevölkerung Bescheid?

Ja, das ist das andere Problem. Viele Menschen glauben, dass es jetzt nicht mehr so viel Gewalt gibt. Aber die Realität sieht anders aus. Die Friedensprozesse haben lediglich dazu geführt, dass bestimmte bewaffnete Gruppen demobilisiert wurden. Aber wenn eine bewaffnete Gruppe demobilisiert wird, entsteht sofort eine neue. Oder es kommt eine andere bewaffnete Gruppe aus einer anderen Region und übernimmt die Kontrolle über diese Gebiete. Und genau das ist in Kolumbien passiert. Nach der Demobilisierung der FARC hat der Paramilitarismus die Kontrolle übernommen, und es ist sehr schwer geworden, in den Gemeinden des Landes zu überleben. Aber weltweit wird weiterhin verkauft, dass Kolumbien befriedet sei. Dass es schon viel Tourismus gebe. Dass wir nach Kolumbien reisen können ...

Zumal dieser Tourismus auch gefährlich für das Land ist, weil er die Natur, die Menschen wie ihr zu schützen versucht, ebenfalls zerstört.

Ja. Die Entwicklung kommt. Der Tourismus und die Entwicklung. Es

soll keine Gewalt mehr geben, und die Wirtschaftsmacht hält Einzug. Viele internationale Unternehmer kommen, um im Land zu investieren. Aber in Wirklichkeit leiden die Bauern in Kolumbien weiterhin unter dieser Gewalt. Und vielleicht ist sie sogar noch stärker als zuvor.

Für die Unternehmen gibt es mehr Sicherheit. Denn jetzt gibt es keine bewaffneten Kräfte mehr, die gegen sie kämpfen.

Ja, für die Unternehmen hat sich in einigen Regionen des Landes das Leben verbessert. Jetzt kontrollieren sie die Regionen mit paramilitärischen Gruppen. Das ist sozusagen die dunkle Hand, mit der sie die Kontrolle ausüben. Das einzige Hindernis, das sie in einigen Regionen wie unserer haben, ist die Zivilbevölkerung. Weil die Zivilbevölkerung dort ihr Land hat. Sie hat ihr Eigentum. Es sind Bauern, die auf diesem Land arbeiten und nicht wegziehen wollen.

Weshalb wiederum so viel Gewalt gegen sie ausgeübt wird, um ihren Widerstand zu brechen. Euch schützt das Zusammenleben in der Gemeinschaft. Denn einzelne Menschen können getötet werden, aber eine ganze Gemeinschaft nicht. Vor allem, wenn sie sich nicht verteidigt. Weil das moralisch nicht zu rechtfertigen ist?

Das Leben in einer Gemeinschaft, ein bewusstes Leben, ist das, was die Gebiete verteidigen kann. Das Problem ist, dass die Unternehmen wissen, dass es Gemeinschaften gibt, und deshalb versuchen sie, die Menschen zu isolieren. Sie kommen zum Beispiel in die Region und sagen, dass der Fortschritt kommt, dass sie Straßen bauen werden, damit die Menschen ihre Produkte transportieren können, und dass sie den Menschen ihr Land abkaufen wollen, wenn das Unternehmen mit der Ausbeutung der Ressourcen beginnt. Und dann sagen sie ihnen, dass sie sie für die Arbeit im Bergbau einstellen werden.

Aber früher waren die Menschen unabhängig von ihnen und brauchten keine Arbeit, weil sie frei von ihrem eigenen Land lebten.

Genau. Was also passiert ist, was wir in unseren Gebieten erlebt haben, ist dasselbe. Das Unternehmen drang vor, erwarb Land, entweder indem es es kaufte oder indem es mithilfe der Paramilitärs die Menschen vertrieb oder massakrierte. Und dann sagten sie den Menschen, dass dies zum Wohle der Menschen dort sei, dass es zur Verbesserung der Energieversorgung, zur Verbesserung der Wohnverhältnisse und zur Schaffung von Arbeitsplätzen dienen würde. Aber als die Ausbeutung begann, waren die Bauern die Ersten, die vertrieben und aus von ihrem Land vertrieben wurden, ohne dass man ihnen Arbeit gab, und sie wurden getötet.

Es ist sehr schwierig, die Menschen zu sensibilisieren. Wir als Gemeinschaft sind uns der Realität bewusst, wissen, was passieren kann, und verteidigen das Land gegen den Bergbau und zeigen ihn an. Und das, weil der drohende Umweltschaden sehr groß ist. Das Einzige, was uns helfen kann, ist die Einheit unter den Menschen und sich nicht kaufen zu lassen.

Da wir als Gemeinschaften die Erfahrung haben, die Erde und die Natur zu schützen, und da wir versucht haben, Land für die gemeinschaftliche Nutzung und den Schutz der Umwelt und des Wassers zu kaufen, gibt uns das auch die Kraft, dieses Land zu verteidigen, denn es geht nicht um eine einzelne Person, sondern um eine ganze Gemeinschaft. Und wir lieben das Land. Als Gemeinschaft haben wir alle Mittel gesucht, um das Land und die Umwelt zu schützen. Das ist sehr schwierig, weil das Umweltministerium in Kolumbien sich nicht stark für den Schutz der Umwelt und der Natur vor der Zerstörung durch den Bergbau einsetzt. Der Präsident hat angekündigt, dass er die durch seine Vorgänger bereits erteilten Konzessionen nicht mehr stoppen

könne, aber dass er während seiner Amtszeit die Vergabe weiterer Konzessionen verhindern werde.

In unserer Region wurden die Konzessionen jedoch bereits vor vielen Jahren unter Präsident Uribe vergeben, der das Land an internationale Konzerne verkauft und viele Bergbaukonzessionen vergeben hat. Darunter befinden sich auch mehrere auf unserem Gemeinschaftsland, und jetzt kämpfen wir darum, dass das Gebiet nicht durch den Bergbau zerstört wird. Das hat viele Tote und Vertreibungen zur Folge.

Für uns ist das Land das Wertvollste, was wir haben. Als Gemeinschaft lieben wir das Land von ganzem Herzen, es ist unser Leben. Wenn man uns das Land wegnehmen würde oder wir es aus irgendeinem Grund verlieren würden, könnte die Gemeinschaft in der Stadt nicht überleben, denn wir sind Bauern und arbeiten auf dem Land. In der Stadt braucht man eine gute Ausbildung und viele Beziehungen, um einen Job in einem Unternehmen zu bekommen und so weiter.

Dann wärst du ein Sklave derselben Unternehmen, die jetzt das Land ausbeuten.

Ja, in die Stadt zu gehen, würde keine Selbstbestimmung mehr bedeuten, es wäre keine Arbeitsweise mehr, keine eigenen Ideale. Man wäre dann ein Sklave anderer. Andere würden über die Zukunft entscheiden, über die Arbeit, über alles, nicht wahr? Dagegen dort auf dem Land, in dem Gebiet, in dem wir leben, das ist das Land, das wir lieben.

Wenn wir wegziehen, überlassen wir das Land den Zerstörern, denen, die die Ökosysteme und die Natur schädigen.

Wenn wir hingegen dort bleiben, haben wir als Menschen, die sich

der Verantwortung für den Schutz der Natur bewusst sind, bereits einen Rahmen für unsere Produktion geschaffen und festgelegt, welche Gebiete wir als Reservate für den Schutz der Fauna, Flora und des Wassers erhalten wollen. Das macht uns zu etwas sehr Wichtigem für die Welt und auch für uns selbst, da wir zu diesem Wandel und diesem Kampf beitragen.

Deshalb haben wir Allianzen geschlossen und Freunde in der ganzen Welt gesucht, Gemeinschaften, die sich mit uns verbünden können, um das Leben, aber auch die Umwelt zu schützen. Denn derzeit ist der Schutz der Umwelt eines der großen Themen in der Welt, das jeden Einzelnen von uns, der auf diesem Planeten lebt, angeht.

Das ist eine große Herausforderung, weil die Natur jeden Tag mehr zerstört wird. Die Region, in der wir leben, ist groß, viele tausend Hektar. Die Menschen, die in diesen Gebieten leben, die nicht zu unserer Gemeinschaft gehören, sondern Bewohner der Region sind, zerstören die Natur sehr. Um Viehzucht zu betreiben, um Monokulturen anzubauen. Die Idee ist also, dass sie sich des Umweltschutzes und der Pflege der Erde bewusst werden. Und dass sie das Land nicht verkaufen. Viele Menschen wollten das Land verkaufen, weil sie bedroht wurden und nicht arbeiten durften.

Schließen sich euch andere Menschen an, die von ihrem Land vertrieben wurden oder bedroht werden?

Sie kommen zur Gemeinschaft und bitten um Rat. Einige bleiben, andere überlassen das Land jemandem, der es bewirtschaften oder zumindest pflegen kann. Aber die meisten Menschen entscheiden sich dafür, zu schweigen. Wenn eine bewaffnete Gruppe zu dir kommt und sagt: „Du darfst dieses Land nicht bewirtschaften, du musst es uns verkaufen oder wegziehen“, dann schweigen die Menschen und sagen nichts. Aus Angst. Aber das liegt daran, dass die Leute bedroht werden oder sehr hohe Steuern zahlen müssen, um auf diesem Land zu leben. Das sind sozusagen Erpressungen

durch paramilitärische Gruppen, um die Kontrolle zu behalten. Das ist eine Art, die Bevölkerung zu schikanieren.

Frieden kann letztlich nur durch die Zivilbevölkerung erreicht werden, oder? Wenn sie sich bewusst werden und Gemeinschaften wie eure bilden.

Sagen wir, es ist ein Aufruf, die Realität mit anderen Augen zu sehen. Die Realität einer Welt, die wir alle gemeinsam gestalten sollten. Jeder einzelne Mensch, der auf dieser Welt lebt. Denn die Menschen träumen nur davon, zu studieren, einen Abschluss zu machen und am Ende einen Konzern zu leiten, ein Unternehmen, das die Welt zerstören wird. Es ist also auch ein Aufruf zur Bildung, dazu, wie wir uns selbst erziehen können, um anders zu leben.

Es kann sein, dass du viel studierst und dann in einem Unternehmen landest, das andere ausbeutet. Vielleicht hast du nie eine Waffe in die Hand genommen und nie jemanden getötet, aber du bist verantwortlich für alles, was passiert, weil du Eigentümer oder Angestellter eines Unternehmens bist. Aber wenn du studierst, um Unternehmen zu gründen, die sich für die Pflege, den Erhalt des Lebens und der Natur einsetzen, würde sich das Leben in unseren Gebieten sicherlich sehr verändern. Denn wenn es Krieg gibt, wenn es Gewalt gibt, dann deshalb, weil es viele wirtschaftliche Interessen einiger weniger Reicher gibt.

Wenn also die Mehrheit der Menschen erkennt, dass dieses System und das Paradigma des Profits weder im Interesse der Mehrheit der Menschen noch des Planeten sind, können wir handeln.

Klar, die meisten Menschen haben nichts. Sie haben keine Aktien in Unternehmen. Sie sind Angestellte, Arbeiter, arm. Veröffentlichungen wie diese können vielen Menschen die Augen öffnen.



Roviro López aus der **Comunidad de Paz de San José de Apartadó**



Elisa Grätias, Jahrgang 1983, ist Redakteurin bei Manova. Sie studierte Übersetzen und Journalismus. 2005 wanderte sie nach Frankreich aus. 2014 zog sie nach Mallorca und arbeitet dort seitdem als freiberufliche Autorin, Übersetzerin und Künstlerin. Von 2018 bis 2023 leitete sie als freie Mitarbeiterin die Mutmach-Redaktion.

Zu den Themen Glück, Erfüllung und Gesellschaft schreibt sie auf ihrem Blog **flohbair.com** (<http://www.flohbair.com>). Ihre Kunst zeigt sie auf **elisagratiass.com** (<https://elisagratiass.com/>).